

Hausarbeit

Gerda Blaschke und das
Arbeitslager
für jüdische Frauen in Elben bei
Kassel

Marina von Bülow Hamel

Profil 8 Genderbilder

Birgit Guschker und Angela Kemper

Einleitung:

Wenn man sich mit dem Naziregime und dem Holocaust beschäftigt, hört man immer wieder von Familien, die in dieser Zeit deportiert wurden. Es gibt Familien, die für ihre Geschichte bekannt geworden sind. Doch einem selbst ist nicht bewusst, beziehungsweise man möchte es sich wahrscheinlich nicht vorstellen, welches Ausmaß die Verbrechen der Nationalsozialisten hatten und dass diese auch in der eigenen Stadt passiert sind. Genau aus diesem Grund habe ich mich entschlossen, mich mit einer bestimmten Person und ihrem Schicksal auseinanderzusetzen – und zwar mit dem von Gerda Blaschke, die in Bielefeld wohnte und ins Arbeitslager für jüdische Frauen in Elben bei Kassel deportiert wurde. Dazu habe ich mir folgende Fragen gestellt, welche ich versuche, in dieser Arbeit zu beantworten:

- Wer ist Gerda Blaschke und was war ihr Schicksal?
- Wie ging es im Lager zu und wie sahen die Lebensverhältnisse dort aus?

Um Antworten auf diese Fragen zu finden, habe ich mich mit Dokumenten aus dem Stadtarchiv, Büchern und auch einigen Internetquellen auseinandergesetzt.

Im ersten Teil der Arbeit erläutere ich die Biografie von Gerda Blaschke und anschließend beziehe ich mich speziell auf das Arbeitslager in Elben.

Biographie: Gerda Blaschke

Gerda Blaschke ist das zweitgeborene Kind in der Familie Blaschke. Sie wurde am 25. November 1915 in der Weststraße in Brackwede geboren. Gerda war, laut Definition der Nürnberger Rassengesetze, „Halbjüdin“, da ihr Vater „Arier“ und ihre Mutter „Volljüdin“ war. Ihr Vater Karl ist früh verstorben (1925) und ihre Mutter Emilie, welche für ein Jahr im „Judenhaus“ in Bielefeld eingewiesen war, wurde nach Theresienstadt deportiert und dort, im Jahre 1943, umgebracht. (Vgl. Minninger 1985)

Gerda Blaschke, die als „geistig beschränkt“ (Antrag auf Entschädigung, Stadtarchiv Bielefeld) galt, arbeitete im Johannisstift in Bielefeld. Im Oktober 1944 wurde sie dort von der Polizei verhaftet und in das Arbeitslager Elben bei Kassel für jüdische Frauen gebracht, in welchem sie ein Jahr verbrachte. Danach lebte sie in Witten/Ruhr. Weitere Informationen über die darauffolgenden Jahre sind nicht bekannt.

Ihre neun Jahre ältere Halbschwester Marie und ihr fünf Jahre jüngerer Bruder wurden 1944 ebenfalls festgenommen. 1961 lebten beide wieder in Bielefeld.

Arbeitslager für Frauen in Elben bei Kassel

Das Arbeitslager Elben in der Region Kassel war ein Arbeitslager der Organisation Todt, in welches hunderte sogenannte jüdische „Mischlinge“ und „Juden aus Mischehen“ aus Ostwestfalen deportiert wurden. Die meisten wurden durch das „Sonderkommando J“ (Frauenlager Elben, online 2018) oder die „Mischlingsaktion“ (Knöppel 2006) der Gestapo festgenommen. Dieses Kommando wurde am 19. September 1944 durchgesetzt und erlaubte die Verhaftung von „Juden aus Mischehen“, die vorerst verschont geblieben waren. (Vgl. Frauenlager Elben, online 2018) Zu den Opfern gehörte vermutlich auch Gerda Blaschke.

Am Abend des 19. Septembers 1944 verließ ein Zug voller „Halbjuden“ den Bielefelder Hauptbahnhof. Diese Deportationen führten unter anderem zu dem Frauenlager in Elben, in welches Frauen und Mädchen von mindestens vierzehn Jahren verschleppt wurden. Es ist jedoch nicht bekannt, wie viele Menschen genau an diesem Abend verschleppt wurden. (Vgl. Wagner 2012, S. 117) Es lässt sich jedoch vermuten, dass Gerda Blaschke eine dieser Frauen war. Die ca. 40 Menschen aus Bielefeld, welche an diesem Tag deportiert wurden, wurden am Morgen, meist ohne Vorwarnung, verhaftet und in ein Sammellager am Klosterplatz gebracht, bis sie dann letztendlich in die Lager, unter anderem das Lager in Elben, verschleppt wurden. (Vgl. Wagner 2012, S. 117)

Das Lager in Elben bestand aus drei Lagern, welche nacheinander gebaut wurden. Das Arbeitslager für die jüdischen Frauen und Mädchen war das dritte und somit auch das letzte, das eröffnet wurde. (Vgl. Frauenlager Elben, online 2018)

Anfangs lebten die Frauen in Zelten in dem Tonloch, einer ehemaligen Ziegelei, bis starke Regenfälle im Herbst die Zelte unbrauchbar machten. Daraufhin sorgten die Einwohner des Dorfes und ein Führer der Organisation Todt dafür, dass die Frauen eine bessere Unterkunft bekamen, woraufhin sie in einem Gasthof untergebracht wurden. (Vgl. Knöppel 2006)

Die Gefangenen, ca. 120 Frauen, sollen alle in einem Raum geschlafen haben und Verpflegung sei sehr knapp gewesen, wie Else Neukamp, eine Überlebende, schildert. (Vgl. Dirks & Kossak 2006)

Die Arbeit der Frauen bestand aus unterschiedlichen Aufgaben. Sie mussten zum Beispiel die Holzbaracken im Tonloch bauen, wo sie im späten Dezember wieder hin verlegt wurden.

Sonst arbeiteten die Frauen, unter ständiger Bewachung, im Stollenlager der Organisation Todt. Dort bestand die Arbeit daraus, Sand zu graben, Baumaterial zu transportieren und bei dem Anlegen der Stollenanlage Schwerstarbeit zu verrichten.

Durch diese harte Arbeit, die schlechten Lebensverhältnisse und den strikten Tagesablauf war es keine Seltenheit, dass Frauen erkrankten und der generelle Gesundheitsstatus schlecht war. (Vgl. Knöppel 2006)

Der Arbeitstag fing um 7 Uhr an, nachdem die Frauen um 6 Uhr geweckt und zum Appell aufgerufen wurden, und dauerte bis 19 Uhr, mit nur einer einstündigen Pause. Bis 20 Uhr durften sich die

Frauen noch im Dorf frei bewegen, denn das Lager war nicht umzäunt. Ursprünglich war auch keine Bewachung angedacht, bis Beschwerden laut wurden und somit die OT (Organisation Todt) für die Bewachung verantwortlich war. Trotzdem konnten die Frauen sich relativ frei bewegen, das Briefeschreiben und -empfangen war ebenfalls erlaubt, ebenso wie Besuch von zum Beispiel Ehemännern. (Vgl. Frauenlager Elben, online 2018)

Wegen der eindeutig schlechten Lebensverhältnisse der Insassinnen begannen die Einwohner des Dorfes Mitleid zu empfinden und probierten, ihnen nach ihren Möglichkeiten zu helfen, indem sie ihnen zum Beispiel anboten, ihnen gegen Essen im Haushalt zu helfen. Oder sie haben ihnen diskret Essen zugesteckt. Es gab aber natürlich auch viele, die sich diskriminierend gegenüber den jüdischen Frauen verhielten. (Vgl. Knöppel 2006)

Als die Amerikaner 1945 in Deutschland einmarschierten und sie näher an das Lager kamen, bekam die Leitung des Lagers den Befehl, die Frauen nach Osten zu verschleppen; jedoch wurde der Befehl nicht ausgeführt. Wegen der immer näher rückenden Front flohen der Lagerleiter dieses Lagers und die eines anderen.

Am 31. März 1945 marschierten Soldaten der US-Armee in das Dorf ein und das Lager war befreit. (Vgl. Frauenlager Elben, online 2018)

Fazit:

Nachdem ich die Quellen nun gelesen habe, kann ich mir besser vorstellen, was Gerda Blaschke erleben musste, und ich habe sie und ihre Familie besser kennengelernt, auch wenn nur wenige Informationen dazu zu finden waren.

Gerda Blaschke und ihre Familie lebten in Bielefeld, bis sie auseinandergerissen wurden. Alle wurden deportiert, außer ihr Vater, welcher schon früh verstorben war. In dem Arbeitslager für jüdische Frauen in Elben bei Kassel, in welches Gerda Blaschke eingewiesen wurde, mussten die Frauen schwere Arbeit verrichten, wie das Transportieren von Baumaterialien. Die Lebensverhältnisse waren schlecht. Doch erwähnenswert ist, dass die Dorfbewohner probierten den Frauen zu helfen. Insgesamt gab es in dem Lager ein relativ aktives Sozialleben: Besuch durfte empfangen werden, Briefe durften verschickt und angenommen werden und zu bestimmten Uhrzeiten durften die Frauen auch in das Dorf gehen. Dies waren ein paar Freiheiten, die ihnen gelassen wurden. Dennoch war das Leben hart und es kam auch nicht selten vor, dass Insassinnen krank wurden.

Somit konnte ich die von mir gestellten Fragen beantworten. Allerdings bleiben einige noch offen, wie die Frage, was mit Gerda Blaschke passiert ist, als sie in Witten/Ruhr lebte, und was aus ihren Geschwistern geworden ist.

Literaturverzeichnis:

Antrag der Gerda Blaschke auf Anerkennung an die Stadtverwaltung – Amt für Wiedergutmachung in Bielefeld, 01.12.1950, Stadtarchiv Bielefeld

Dirks, Hans-Werner und Kristan Kossak (2006): „Vor Kriegsende ins Lager verschleppt“. In: Mindener Tageblatt. Dienstag, 28.02.2006. Online: <http://www.zg-minden.de/mt-zg240206.pdf>, Stand: 11.12.2018

Frauenlager Elben. Online: https://de.wikipedia.org/wiki/Frauenlager_Elben, Stand: 11.12.2018

Knöppel, Volker (2006): Das Lager im Tonloch in Elben. Online: https://web.archive.org/web/20160413205430/http://home.arcor.de/elbenberg-1/lager_tonloch.htm, Stand: 11.12.2018

Minninger, Monika, Joachim Meynert und Friedhelm Schäffer (1985): Antisemitisch Verfolgte registriert in Bielefeld 1933-45. Eine Dokumentation jüdischer Einzelschicksale. Bielefeld.

Wagner, Bernd J. (November 2012): „Teil 2 – Deportationen in Bielefeld und Ostwestfalen 1941-1945“. In: „Es waren doch unsere Nachbarn!“ Deportationen in Ostwestfalen-Lippe 1941-1945. Asdonk, Jupp et al. Bielefeld. S. 117-118